

Johann Conrad Dippel in Schleswig-Holstein

I. Dippels Eingreifen in die Kontroverse Dassow-Muhlius

Von Pastor Dr. Walther Rustmeier in Kiel-Elmschenhagen

Der verstärkte Einfluß des Pietismus in der Kirche und in der theologischen Fakultät Schleswig-Holsteins zu Beginn des 18. Jahrhunderts führte zu tiefgehenden Polemiken zwischen den Vertretern der Orthodoxie und einer radikalpietistischen Opposition. Vorbereitet war die Kritik der radikalen Pietisten durch den Angriff gewisser spiritualistischer Persönlichkeiten und Gruppen¹ auf nahezu das gesamte kirchliche Lehrgebäude. Die Kirche und der mit ihr verbundene Staat konnten sich der heftigen Angriffe durch Edikte, Prozesse, Gefängnis und Landesverweisung nur unzulänglich erwehren. Neben dieser aggressiven Kritik an „Babel“ standen die mehr auf die Erneuerung des inneren Lebens der Kirche zielenden Bemühungen, wie sie von den Reformtheologen, von Ph. J. Spener und dem Hallenser Pietismus theoretisch und praktisch vorbereitet und durchgeführt wurden.

Während dieser Auseinandersetzungen kam es nun zu einer eigenartigen Begegnung der praktischen Frömmigkeit des gemäßigten Pietismus und der kritischen Polemik aus radikalpietistischen Kreisen, wie sie bei der bekannten Kontroverse des orthodoxen Generalsuperintendenten Theodor Dassow (1648-1721)² mit dem pietistischen Professor und Generalsuper-

¹ Antoinette Bourignon, Friedrich Breckling, O. L. Strandinger, Bordelumer Rotte, s. E. Feddersen, K. G. Schleswig-Holsteins, II (Kiel 1938) u. a.; zu A. Bourignon s. J. Björkhem, Antoinette Bourignon. Till den Svärmiska Religiositetens Historia och Psykologi, 1940 (Ak. Abh. Uppsala).

² S. A. G. Jöcher, Gelehrten-Lex., 1750; 2. Sp. 36f; J. Möller, Cimbria Literata, 1744; I, 127 ff; J. O. Thieß, Gelehrten-gesch. der Un. Kiel, 1800; I, 197 ff; Feddersen 223f; Jensen-Michelsen, Schl.-H. Kirchengesch., 1877; 3, 177f; C. E. Carstens, Die Generalsuperintendenten der ev.-luth. Kirche in Schl.-H., in Zeitschr. der Gesellsch. für Schl.-H. L. Gesch., Bd. 19, Kiel 1889; 50f; O. Fr. Arends, Geystligheden i Slesvig och Holsten, Köpen-

intendenden Hinrich Muhlius (1666-1733)³ einerseits und dem bisher in diesem Zusammenhang bei uns wenig beachteten Radikalpietisten Johann Conrad Dippel (1673-1734) andererseits festzustellen ist⁴.

Dassow sah auf Grund seiner theologischen Herkunft seine besondere Aufgabe als Generalsuperintendent darin, über die reine Lehre zu wachen und jede Beeinträchtigung ihrer absoluten Gültigkeit energisch zurückzuweisen. Das Rüstzeug zu diesem Amt hatte er sich in eingehenden theologischen Studien und langjährigen Reisen in Holland und England erworben, so daß ihn Spener lobend als einen Mann erwähnt, „der fundamental gelehrt ist in Orientalibus und sehr treuen Gemüths . . . Er mag auch in homileticis vor andern excelliren“⁵. Auch A. H. Francke rühmte Dassow in seinen „Observationes Biblicae“ (1695, VII, 615) als „virum longe lateque celebrem“ und sprach ihm „ob linguae hebraeae et reliquarum orientalium peritiam insignem“ seine Verehrung aus^{5b}.

Von seiner prüfenden Gelehrsamkeit und Lehrtätigkeit als Professor — Dassow wurde 1678 an die Wittenberger Universität berufen — zeugen noch heute viele Arbeiten⁶ aus der Diszi-

havn 1932; I, 195; ADB 4, 762; Vollbehr-Weyl, Professoren und Dozenten der Christ.-Albr.-Universität (1956) S. 2, Anm. 9; ferner Rodenberg-Pauls, Anfänge der Christian-Albrechts-Universität (1955) S. 212 f.

³ Moller II, 561 f; Thieß I, 124 ff; ADB 22, 481 f; Carstens 29 ff; Arends, Geystligheden II, 86; Feddersen 220 ff; Vollbehr-Weyl 2, Anm. 8; Rodenberg-Pauls 209 ff.

⁴ Zu Dippel s. vor allem seine gesammelten Schriften in „*Eröffneter Weg zum Frieden mit Gott und allen Creaturen*“, I-III, Berleburg 1747, zit. Ges. Schr. (I-III); dazu frühere Separatausgaben einzelner Schriften; wichtig ist auch zur Beurteilung die polemische und pamphletische Literatur seiner Gegner; über Dippel s. ebenfalls die überholten Darstellungen von J. G. Ackermann, Leipzig 1781; F. W. Strieder, Hessische Gelehrten und Schriftsteller Geschichte, III, Cassel 1783; W. Klose, J. K. Dippel, in Zeitschr. f. d. Histor. Theologie, 1851; K. Buchner, J. K. Dippel, in Histor. Taschenbuch von Raumer, Leipzig 1858; W. Bender, J. C. Dippel. Der Freigeist aus dem Pietismus, Bonn 1882; A. Hirsch, Biogr. Lexikon der hervorragenden Ärzte, Wien/Leipzig 1885: Art. Dippel; K. Henning, J. C. Dippels vistelse i Sverige samt Dippelianismen i Stockholm 1727—1741, Uppsala 1881 (Ak. Abh.); zur Theologie Dippels s. E. Hirsch, Gesch. d. neuern ev. Theologie, 1951; II, 281 ff; Dippel nannte sich in s. Schriften vielfach „Christianus Demokritus“.

⁵ Ph. J. Spener, Letzte Theologische Bedenken, Halle 1711; III, 347 (c. 6, Art. II, sect. XLIV).

^{5b} Moller I, 128.

⁶ Eine bedeutsame Anzahl seiner Schriften befindet sich in der Stadtbibl. Lübeck ebenso in der UB Halle-Wittenberg; s. ferner H. Schröder, Lexikon der hamburg. Schriftsteller, Hamburg 1854; II, 2 ff; Moller I, 127 ff.

plin des Alten Testaments und des Talmuds, obgleich sie nicht so geisterfüllt sind, wie es ein halbes Jahrhundert später bei den Untersuchungen von J. D. Michaelis⁷ auf gleichem Gebiete sichtbar wird. Auch an der noch jungen Universität Kiel, wo er seit 1699 den Lehrstuhl für griechische und orientalische Sprachen innehatte, setzte er seine theologischen Untersuchungen fort, wurde hier aber als Lutheraner strenger Observanz in die Auseinandersetzungen mit dem Pietismus hineingezogen, der in der theologischen Fakultät und in der Kirche Anhänger gefunden hatte⁸. Dieses geschah im verstärkten Maße, nachdem Dassow 1709 zum Königl. Generalsuperintendenten als Nachfolger für J. Schwarz nach Rendsburg berufen worden war.

Fast zur gleichen Zeit, als Dassow von Kiel und Rendsburg aus das Anliegen der Orthodoxie gegen die Orthopraxie des Pietismus nachdrücklich vertrat, hatte der bekannte, früher in Hamburg tätig gewesene und dann in Greifswald in hoher kirchlicher Stellung stehende Theologe J. F. Mayer⁹ (1650–1712) seine berühmte Schrift „Eines Schwedischen Theologi Kurtzer Bericht von Pietisten“ (Leipzig 1709) herausgegeben. Er wandte sich hier in seiner Stellung als schwedischer Generalsuperintendent über Pommern und Rügen (seit 1701) „aus Liebe zu der rechtschaffenen und das Evangelium im vollen Glantz besitzenden Schwedischen Nation“, wie er schreibt, gegen die „pietistischen Satanslehren“. Dabei ging er in einer sehr fragwürdigen und vereinfachenden Weise vor, indem er Spiritualisten und Pietisten als gleichgesinnte Kräfte ansah und unterschiedslos verurteilte. Seine Kritik ging aus der Absicht hervor, den Pietismus mit seinen radikalen Erscheinungen zu belasten und als Schwärmerium gegenüber den staatlichen Behörden verdächtig zu machen.

⁷ S. Ficker-Hermelink, Handb. der K. G., 4 (Die Neuzeit, von H. Stephan u. H. Leube) Tübingen 1931; 85; RGG², IV, 3; RE³, XIII, 54 ff.

⁸ So hatte Dassow sich 1708 bei einer Gedenkfeier aus Anlaß der Übergabe der C. A. gegen Speners „Irrtümer“ gewandt und im Jahre darauf seinen Kollegen Prof. Muhlius angegriffen, der für den Pietismus eingetreten war und Toleranz in theologicis forderte, s. Feddersen 388.

⁹ Über M., der nach seiner Berufung von Wittenberg nach Hamburg auch Professor honorarius in Kiel gewesen ist, s. J. H. Balthasar, Vermischte Sammlung (Greifswaldisches Wochenblatt) 1744; St. 7, 8, 17; H. Schröder, aao, Hamburg 1870, V, 89 ff; G. Kramer, A. H. Francke, I-II, Halle 1880–1882; 149 ff; über Speners Verhältnis zu Mayer s. Theol. Bedenken, III, Kap. VI, S. LXXII; CLXXII; s. ferner II. Register in s. „Letzten Theol. Bedenken“, 1711, unter „Mayer“; Moller II, 541 f; 355 ff; ADB 21, 99 ff; Rodenberg-Pauls 205 ff; Vollbehr-Weyl 1, Anm. 6.

Unter der Fülle der Gegenschriften¹⁰, die Mayers ungerechtfertigte und unsachliche Angriffe erwiderten, ist besonders die Schrift von J. C. Dippel bemerkenswert: „Unpartheyische Gedanken über eines sogenannten Schwedischen Theologi Kurtzen Bericht von Pietisten“ (1706). In einer Schärfe sondergleichen richtete sich der als Theologe wie als Arzt gleichermaßen bekannte Dippel gegen die Orthodoxie wie gegen den Pietismus Hallenser Prägung. Mit zersetzender Ironie schlug er gegen Mayer zurück, dem er in einem „Discurs von Religions-Zwang“ vorwarf, daß er „*das Religions-Zwingen vor einen sonderbaren göttlichen Eifer an seinem Könige lobe*“¹¹. Mit dem König — es ist Karl XII. von Schweden — traf er aber auch ebensosehr die schwedische Kirche der Orthodoxie, der er „*Brutalität und Illegalität*“ aus mangelnder Toleranz vorhielt.

Gut zehn Jahre später¹² griff Dippel auch in eine literarische Auseinandersetzung ein, die zwischen Dassow und den Kieler Pietisten seit mehreren Jahren im Gange war und die Anliegen der Orthodoxie wie des Pietismus zum Ausdruck brachte¹³. Auf der einen Seite waren es die ständigen Vorwürfe, die seit den Tagen Speners gegen die pietas practica erhoben wurden, daß sich z. B. in ihren Kreisen ohne Rücksicht auf die reine Lehre und die reformatorischen Bekenntnisse alle möglichen Irrlehren trafen und dort auch toleriert würden. Dagegen müsse die pura doctrina mit aller Nachdrücklichkeit geschützt werden. Dieses wollte nun Dassow in seinem „Fraternum alloquium“ (1713) den Geistlichen seines Sprengels auf Herz und Gewissen legen und unterstrich seine Warnungen in zwei weiteren Schriften¹⁴, als die Ge-

¹⁰ U. a. verfaßte für die theol. Fakultät Halle Prof. Breithaupt die bekannte „Verantwortung gegen D. J. F. Mayer“, Halle 1707; s. ferner J. G. Walch, Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der Ev.-Luth. Kirchen, Jena 1733; I, 823 ff.

¹¹ Dippel, Bericht von Pietisten, in Ges. Schr. I, 1201.

¹² Über Dippels Flucht und Aufenthalt in Holland s. Ges. Schr. III, 743 ff; ferner C. C. Gjörwell, Det svenska Biblioteket, Sthlm. 1757—1761; III, S. 248; Brief von Rosinus Lentilius an U. Hjärne aus Haag 21. 5. 1714: ... „und lebet derselbe (J. C. D.) noch auf einem Dorfe unweit Utrecht alwo er practiciret; sonst geht es ihm, nach vernehmen, sehr schlecht“ ...

¹³ S. Feddersen 388; ferner Unpartheyische Kirchen-Historie Alten und Neuen Testaments, Jena 1735; II, 745 f.

¹⁴ Th. Dassow, Fraternum Alloquium ad Dn. Praepositos et Pastores fidei suae commissos de pura doctrina sanctissime custodienda, Hamburg 1713 (vgl. U. N. 1713, 136 ff); über diese Schrift urteilt Jak. Friedr. Reimann in Catal. bibl. theol. Hild. 1731, S. 31 f: „*In quo Pietistarum omnium, et in iis Speneri maxime scripta cane peius et angue vitanda esse contendit, ob multarum, quibus scaeant haeresium maculos.*“ Ferner Fraternum Alloquium

genseite zunächst in einer anonymen Schrift¹⁵ und dann auch durch Muhlius¹⁶ diese bekannten Vorwürfe der Kirche der Orthodoxie entschieden zurückwies. Muhlius stellte sich hier mit seiner Schrift „*Fraterna admonitio*“ (1716) schützend vor Spener und seine Freunde und machte Dassow „*unklugen und ungeschickten Eifer*“ gegen die Sache des Pietismus zum Vorwurf. Nach einer persönlichen Erwiderung, die an Schärfe nichts zu wünschen übrigließ, belegte er darauf eingehend, daß Spener auf dem Boden kirchlicher Lehrauffassung stehe. Im gleichen Maße bemühte er sich auch darum, gewisse bedenkliche Äußerungen Speners verständlich zu machen und als unerheblich hinzustellen. Dassow antwortete mit einer kurzen Schrift, deren Titel „*Veritas Victrix*“ (1719) es schon deutlich machte, von welcher Voraussetzung er ausging, um die veritas der reinen Lehre als victrix über die praktische Art des Glaubens zu erweisen¹⁷. Damit verband er heftige Angriffe gegen „*die Cocejjanische und Muhlische latitudo sensus Scripturae*“, aufs neue aber wandte er sich auch gegen Spener, dem er eine für einen Theologen unzulässige Übernahme arminianischer, calvinistischer und „fanatischer“ Irrthümer vorwarf, denen man sich „mit Recht“ widersetzen müsse.

Dieses Vorgehen von Dassow erinnert in gewissen Momenten an Mayers Art, wie sie uns in seiner Schrift „*Kurtzer Bericht von Pietisten*“ entgegentrat, bei der Beurteilung des pietistischen Anliegens und bei der Abwehr der pietistischen Kritik an der Orthodoxie nicht zwischen den kirchlichen und radikalen Erscheinungen zu differenzieren, sondern die kirchlichen Vertreter des Pietismus überhaupt mit dem Vorwurf des „Schwärmertums“ zu belasten und damit aus der Kirche zu verdrängen.

Nach der Gewohnheit dieser streit- und schreibsüchtigen Zeit wurde nun aber diese Polemik, die von den Vertretern der Orthopraxis mit gleichem Anspruch auf Schriftgemäßheit geführt wurde, nicht allein im Umkreis der primären Kontrahenten aus-

defensum adversus lucifugam cordatum Evangelicum sic dictum, Flensburg 1714 (vgl. U. N. 1714, 348 f) u. Justa Animadversio in Cordati Evangelici sic dicti inanem loquacitatem, Hamburg 1716 (vgl. U. N. 1716, 122 f); (U. N. = Unschuldige Nachrichten von Alten und Neuen theol. Sachen, Leipzig).

¹⁵ N. N., Cordati Evangelici Responsio ad Dassovii Fratrum Alloquium, Frankfurt 1713 (vgl. U. N. 1713, 343 ff).

¹⁶ H. Muhlius, Fraterna Admonitio ad Theod. Dassovium de Zelo οὐ κατ' ἐπίγνωσιν pravoque adversus B. Spenerum eiusque amicos affectu, Kiel 1716 (vgl. 1259 f).

¹⁷ Th. Dassow, Veritas Victrix, opposita Libello de Zelo D. H. Muhlii, Flensburg 1719 (vgl. U. N. 1719, 553 ff).

getragen. Es fanden sich vielmehr auch hier Hilfstruppen ein, die mit dem ganzen Elan, den solche Truppen haben können, aber auch mit ihrer ganz persönlichen Eigenart in den Kampf eingriffen.

Es war J. C. Dippel. Über ihn ist seit den Tagen seines ersten öffentlichen Auftretens bis lange nach seinem Tode verurteilend oder anerkennend geschrieben worden. Pamphlete seiner Gegner haben ihn niedergeschrien, in Abhandlungen und Schriften ist er als Ketzer und Lästerey verdammt worden, die offizielle Kirche selbst sah in ihm einen ihrer schärfsten Gegner und Kritiker. Seine Freunde rühmten ihn als einen Mann von Kenntnissen, Geist und Charakter. Spener gab ihm in seinen „Theologischen Bedenken“ ein sehr vorteilhaftes Zeugnis, ohne jedoch darum seine „sätze“ zu billigen¹⁸. Eine Biographie, die 1782 in Darmstadt erschienen ist, kennzeichnete seine persönliche Erscheinung: *„Aus seinen großen feurigen Augen leuchtete ein denkender Geist, und sie wußten mit einem Blick einen verwegenen Raisonneur zu entwaffnen“*, und rühmte weiter an ihm zugleich eine *„ausgebreitete Gelehrsamkeit und eine seltene Belesenheit“*¹⁹.

Dippel, dem bisher kaum eine Darstellung gerecht geworden ist, nahm in seiner wissenschaftlich-theologischen Arbeit einen Weg, der ihn von strenger Orthodoxie zu einem Pietismus absoluter Entscheidung führte, die er in seinem „Lebenslauf“ selbst so kennzeichnete: *„bis ich endlich, nach manchem harten Kampf, dem Freunde meiner Seelen, das Ja Wort gab, ihm allein zu sein und keinem Menschen um zeitlichen Untreus willen, mehr zu gefallen zu leben“*²⁰. So fand er auch beim Lesen der Spenerschen Schrift von der Glaubens-Gerechtigkeit, *„wie unbillig die Herren Orthodoxi in ihrer Kettermacherey verfahren; dann ich kunte im geringsten nichts finden, das in dem erwehnten Buch wider den Articulum stantis et cadentis Ecclesiae Lutheranae und wider die*

¹⁸ S. Spener, Letzte Theol. Bedenken, III, 417 ff c 6, Art. III, XXVII): hier urteilt Spener über Dippel: ... *„sah ich des menschen scharffen natürlichen verstand und iudicium, sodann daß er, gleichwie den verderbten zustand unsrer kirchen, also auch mehrere göttliche wahrheiten die manchen lehrern unsrer kirchen bekant sind, recht einsehe“* ...; auch der Philosoph Wolff nennt Dippels Namen mit Achtung; s. ferner Dippel, Ges. Schr. II, 1093 f: Berichte über einen Besuch Dippels bei Spener in Berlin.

¹⁹ S. s. Biographie in Hochfürstlich Hessen und Darmstädtischer Staats- und Adreß-Kalender auf das Jahr 1782, Darmstadt 1782; 248; 249 ff.

²⁰ S. dazu Dippel, Ges. Schr. I, 379 ff: Lebens-Lauff des Autoris; vgl. dort S. 394.

Libros Symbolicos definirt wäre gewesen^{20b}. Von hier aus gelangte er dann aber durch den Einfluß theologischer, naturwissenschaftlicher und philosophischer Studien zu einem radikalen Spiritualismus, der sich separatistisch gegen beide — Kirche wie Pietismus — wandte und gegenüber den für beide verbindlichen Tatbeständen von Wort, Lehre und Sakrament nachdrücklich auf dem Boden von Forschung und Willen die Realitäten der eigenen religiösen Erfahrungen und Entscheidungen betonte. Dazu kam eine rigorose Kritik an Kirche und Dogma, auf die besonders Gottfried Arnolds Gedanken vom Verfall und von der Wiederaufrichtung der Kirche eingewirkt hatten²¹. Ebenso sehr gelangten hier Gedanken von Jacob Böhme, Poiret, Molinos, Hoburg, Untereyk u. a. zur Auswirkung, die seit der Mystik in dem „lumen internum“ die Quelle ihrer Heilserkenntnisse sahen und sich nun unter dem Einfluß des Humanismus wie der Naturrechtsphilosophie mit der von dort ausgehenden Idee des „lumen rationale“ trafen. Es besteht darum kaum ein Zweifel, daß in Dippel, um ein Wort E. Seebergs zu gebrauchen, ständig die beiden „feindlichen Brüder“^{21b}, der radikale Pietismus und die beginnende Aufklärung, miteinander um die Durchsetzung ihrer Absichten gekämpft haben, einig aber stets in dem Ziel, die Orthodoxie der Kirche zu bekämpfen.

Grundlegend war bei beiden die Forderung der „Toleranz“ und der „Libertät“, die ihren Ausdruck in dem für diese Zeit typischen Begriff „unparteiisch“ finden. Und zwar in dem Sinne „unparteiisch“, daß über die bekenntnismäßigen Grenzen der Kirche hinaus die „*Sammlung der wahren Kinder Gottes aus allen Religionen, zur einigen wahren Kirche und Religion*“ realisiert würde²². Dabei ging es hier nicht etwa um einen Ausgleich der Differenzen von Lehre und Kult, wie es Calixt und Leibniz bei ihren Unionsbestrebungen forderten²³, sondern um das gemeinsam Christliche in einem „wesentlichen Christentum“ ethisch-religiöser Prägung. Nach Dippels „Glaubens-Bekenntnis“

^{20b} Dippel, Ges. Schr. I, 387.

²¹ Dippel, aao, Lebens-Lauff, S. 393.

^{21b} E. Seeberg, Gottfried Arnold, München 1934, S. 5.

²² S. dazu Dippels Schrift „Christen-Stadt auf Erden“ und „Ein Hirt und eine Heerde“ in Ges. Schr. I, 515 ff; I, 1062 ff.

²³ S. Dippel, Ges. Schr. I, 437 ff in: „Anfang, Mittel und Ende des Ortho- und Heterodoxie, 1699: „*Das Wort Synkretismus bedeutet nun seinem Ursprung nach Einigkeit, die nicht in dem Wahren Einen gegründet ist*“ ...; „*Und die auf dem Wege des Friedens in Jesu Chrstio erfunden werden, und in wahrer Buß und Verleugnung stehen, werden wohl einander verstehen und einig bleiben, in dem Einen, ohne vorgeschriebene Form*“ ...

äußert sich die „*wahre christliche Kirche*“ ja nicht in Wort und Sakrament, nicht in Lehrmeinungen, sondern „*in der neuen Creatur, die allein in Christo gilt*“. An diese denkt Dippel, wenn er dann fortfährt:

„*Wie ich dann alle die jenige vor Glieder der wahren Kirche und vor Brüder in Christo erkenne, die in der Gemeinschaft des Lebens Christi stehen, und die Liebe haben, ob sie auch schon nicht sollten alle einerley Begriff haben von der Wahrheit, die ich aus dem Licht von oben erkenne. Dann das Maß der Erkenntnis ist nicht gleich. Christus aber und sein Geist muß alle Christen regieren. Gott gebe, daß wir bald eine solche Christliche Kirch in grösserer Menge sehen! und daß nichts die Glaubige mehr von andern unterscheiden und trennen möge als Christus und Belial, Licht und Finsterniß, Vergänglichendes und Ewiges. Amen!*“^{23b}

Was Dippel hier in enthusiastischer Ergriffenheit sah, war ihm das wahre Zion Gottes, die Christen-Stadt auf Erden, die Kirche der ersten Liebe, die er in heißem Drängen und ohne Rücksicht auf zeitlich-irdische Möglichkeiten verwirklichen wollte. Auf der anderen Seite aber stand die Kirche der Orthodoxie als „Babel“ und als die „große Hure“ da, die verdorben und gefallen war. Darum galt es, vor den kommenden Gerichten Gottes aus Babel auszugehen und sich zu der „einen Herde“ unter den „einen Hirten“ rufen zu lassen!²⁴

Dieser Mann, dessen kritischer-genialer Geist sich von hemmungsloser Ironie und zersetzender Bitterkeit bis zu tiefen Einsichten und gelehrten Erkenntnissen entfaltet hat, war in der orthodoxen Kirche Schleswig-Holsteins kein Unbekannter mehr, als er unter dem Namen Cordatus Libertinus mit „*unparteiischen Gedanken*“ (1717) in die Polemik zwischen Dassow und Muhlius eingriff²⁵. Nach seiner entschiedenen Art griff er auch in dieser Schrift „*beherzt*“ und „*unabhängig*“ die Orthodoxie auf der ganzen Front an und tat das in einer Schärfe, die Dassow sogleich zu einer Gegenschrift veranlaßte.

Die Kritik und Vorwürfe Dippels waren nicht gerade neu. Diese hatte die Kirche schon seit Jahren kennengelernt, seitdem er von der „*Orcodoxia Orthodoxorum*“ (1697) und dem „*Papismus Protestantium Vapulans*“ (1698) geschrieben und dazu noch

^{23b} Dippel, Ges. Schr. I, 514.

²⁴ S. Dippel, Ges. Schr. I, 442: Anfang, Mittel und Ende der Ortho- und Heterodoxie, 1699: „*Von solchem Babel, das allhier aus dem Licht von oben entdeckt, sondert euch ab, und gehet aus, alle die ihr dem Bräutigam eurer Seelen gefallen, und den Plagen, die Babel betreffen werden, entfliehen wollet. Aber bittet dabei euern Heyland, daß er euch den rechten Weg führen wolle*“ ...

²⁵ Vgl. A. N. 1720, 290; (A. N. = Fortges. Sammlung von Alten und Neuen theol. Sachen, Leipzig); Unp. Kirchen-Historie II, 746.

obendrein „Wein und Öl in die Wunden des gestäubten Papstthums der Protestirenden“ (1698) gegossen hatte. Jetzt aber befaßte sich Dippel mit der lutherischen Kirche in Schleswig-Holstein und hielt damit auch ihr den „Spiegel der Krankheit“ vor. Wenn er in seinen „Gedanken“, die von der Gegenseite als „Schmähschrift“ charakterisiert wurde, auch schon bekannte Anwürfe wiederholte, die in den Kreisen der kirchlichen wie der radikalen Pietisten als „*der Schaden Josephs*“ in der Kirche Christi beklagt wurden, so war doch dieses das Neue, daß er neben dem in der Kontroverse Dassow—Muhlius hart angegriffenen Spener besonders für O. L. Strandiger eintrat, dessen Radikalität seiner eigenen in vielen Dingen sehr nahe kam. Ja, mit Strandiger verteidigte er sich selbst und die Berechtigung der Forderung, anstelle der verderbten die wahre, geisterfüllte Kirche zu setzen. Darum hielt Dippel auch der orthodoxen Kirche in Schleswig-Holstein entgegen, sie liege „*in agone*“. Dazu habe vor allem Spener und Halle maßgeblich beigetragen, die „in Wittenberg geborene Orthodoxie“ hart zu traktieren und zu töten. Mit diesen Gedanken berührte Dippel ähnliche Vorstellungen, wie sie besonders in Gottfried Arnolds berühmtem „Babels Grab-Lied“ den aggressivsten Ausdruck gefunden haben^{25b}. Wie sehr mußte sich nun aber ein Mann der Kirche gezwungen gefühlt haben, diesem Hohn sein stolzes „*Orthodoxia immortalis*“ entgegenzusetzen, wie es Dassow mit einer Gegenschrift gleichen Namens (1720) tat²⁶.

Dippel hatte sich allerdings in seinen Schriften nicht damit zufriedengegeben, nur allein Kritik an dem verfallenen Kirchenwesen zu üben. Er wollte etwas Neues bauen. Dazu sollte ihm nicht nur der Weg zurück zur Kirche der ersten Liebe mit ihrem geisterfüllten Leben dienen, sondern vor allen Dingen der Neubau der Kirche von innen her. In dieser Sache sind seine Ideen ebensosehr vom kirchlichen Pietismus geschieden, dem er Mangel an Aktivität vorwarf, da dieser allein „*von Pietät und der praxi des wahren Christentums redet*“²⁷, wie von der veräußerlichten Kirche der Orthodoxie überhaupt. „*Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater, und dem Sohn, und mit allen, aus allen Völkern*

^{25b} G. Arnold, Göttliche Liebesfunken aus dem großen Feuer der Liebe Gottes in Christo Jesu, Frankfurt/M. 1698; Nr. CXXVI.

²⁶ Th. Dassow, *Orthodoxia immortalis opposita Cordato Libertino orthodoxiam jacere in agone opinanti*, Flensburg 1720.

²⁷ Dippel, Ges. Schr. I, 552; 553; in folgender Darstellung Zitate aus Dippels Ges. Schriften mit Band- und Seitenzahl in Klammern!

*Zungen, Secten, die in wahrer Sinnesänderung das Unvergängliche und die Ehre bey Gott suchen. Diese alle sind unsere Freunde in Christo, und wir alle zusamt Brüder in ihm, wann wir zuvor in ihm neue Creaturen sind*²⁸. Die Realität der „neuen Creatur“ mußte sich wiederum in Erlebnissen der Art erweisen, wie „*Nachfolge Christi*“ (I, 27; II, 596) „*Verleugnung der Welt und ihrer Kreaturen*“ (I, 413), „*Vernunft und Eigenliebe aufgeben*“ (I, 413 ff), „*in Gemeinschaft mit Christo und seinem Geiste sein*“ (I, 1100), „*wesentliche Einwohnung Christi in uns*“ (I, 897), „*in gläubiger Gelassenheit zu Gottes Erbarmen sich wenden*“ (I, 320). Die hier zum Ausdruck kommende Seelenhaltung aber sah Dippel in der Forderung begründet, „*Jesus Christus in seinem Mittler-Amt annehmen, wie er uns von seinem himmlischen Vater zu einem Erlöser gegeben*“ ist (I, 26).

Hier wird es nun deutlich, daß Dippel sich nicht etwa mit der Kritik allein an der verderbten Kirche begnügte, indem er wieder und wieder ihren Verfall beklagte. Vielmehr forderte er ihre Wiederaufrichtung in einer wahrhaften und wesentlichen „*Societät der wahren Christen*“ (I, 849), für die er auch ein höchst bemerkenswertes theologisches Fundament legte. So hat er, der es sonst liebte, „*in ruhiger Gelassenheit*“ und aus seinem „*centro*“ die Kontroversen der orthodoxen Theologen zu beobachten, gegen die und deren „*ministerium*“ er sich immer wieder mit beißender Ironie wandte (I, 372 ff), auf dem Gebiet der Theologie eine Konzeption vorgelegt, die ohne Zweifel in jener Zeit der umfassendste Versuch war, die kirchliche lutherische Lehre vom stellvertretenden Leiden Christi (*satisfactio*) und von der zugerechneten Rechtfertigung (*iustificatio imputata*) durch einen Neubau zu ersetzen. Abgesehen davon, daß Dippel gegenüber nahezu allen kirchlichen Lehraussagen Stellung bezog, so tat er es hier mit aller Entschiedenheit. Daher konnte es nicht ausbleiben, daß er von der Orthodoxie wie auch vom kirchlichen Pietismus als „Ketzer“ und „Häretiker“, als Gotteslästerer ohne Beispiel verschrien wurde.

Die kirchliche Lehre von der Erlösung und Rechtfertigung selbst nannte Dippel oftmals „*illusionär*“, „*concupiscit*“ (II, 676), „*abgeschmackt und närrisch*“ (I, 301). Ferner findet sich die für Dippel typische Kennzeichnung: „*theatralischer Aufzug ihrer Heils-Ordnung*“ (II, 675) u. a. m. Es ist daher ohne weiteres verständlich, daß diese Art der Diskussion, die vielfach an dem

²⁸ Dippel, Ges. Schr. I, 853; 876.

Mangel jeder Verbindlichkeit und auch an einer ermüdenden Weitschweifigkeit litt, ebenfalls auf der Gegenseite geübt wurde²⁹. Dieser Lehre nun, die für die Kirche ja der *articulus stantis et cadentis ecclesiae* war, stellte Dippel sein Verständnis vom „*Mittler-Amt des Herrn Jesu*“ gegenüber. Er ging dabei von einem an J. Böhme orientierten Gottesbegriff aus, nach dem Gott nicht „*Zorn*“ kennt, sondern allein in seinem Wesen „*Liebe*“ ist, auch gegenüber dem Sünder, dessen Schuld und Sünde vor allem „*in der gänzlichen Abkehr von Gott und heftigen Neigung zu Creaturen und vergänglichen Dingen*“ bestehe. Dieser Tatbestand wurde von ihm als „*angeböhrenes Verderben*“ charakterisiert, als „*die Wurtzel und die würckende Grund-Ursach alles Bösen in uns Menschen*“, und zugleich dahin bestimmt, daß er eine „*reelle Corruption*“ des ganzen menschlichen Habitus sei und sich auch als solche auswirke — „*sowohl in Gedanken als Worten und Wercken*“ und ebenfalls „*allzeit und beständig*“ bleibe, „*wann durch die Gnade und Krafft Gottes keine Sinnes-Änderung*“ geschieht (Vorr. zu I). Diese aber hat im vollen Maße eine „*reelle Restauration des verlorenen Gottesbildes*“ an der menschlichen Kreatur zum Ziele, die als „*zweyte Schöpfung*“ oder als „*Werck der Erlösung*“ (I, 299) den Menschen „*durch die gänzliche Vertilgung der Abkehr von Gott und der Neigung zu den Creaturen aus diesem elenden Zustand*“ herausreißen und in einen besseren versetzen will (Vorr. zu I). Der Grund zu diesem Tun liegt „*in der menschlichen liebevollen Natur Gottes*“, die trotz seines Zornes wider die Sünde und ihre Werke doch gegenüber dem Sünder sich unveränderlich und ohne Aufhören als Liebe erweist. „*Gott ist niemals unser Feind!*“ (Vorr. zu I.).

Dieses Verständnis, daß Gottes Wesen Liebe ist, fand Dippel in der Aussage von 1. Joh. 4, 16b begründet. Von hier aus hielt er nun der kirchlichen Lehre vom stellvertretenden Leiden Christi entgegen, es sei „*unanständig und gotteslästerlich*“, Gott zur Stillung seines vorgeblichen Zornes das unendliche Leiden Christi zuzumuten, und im gleichen Maße sei es unverständlich, daß Gott sich selbst zu diesem Zwecke einen Mittler gesandt habe. Gott wolle vielmehr in seiner Liebe, obwohl er auch Zorn gegen die Sünde kenne und darum ihre Tilgung suche, sein verlorenes Ebenbild in der gefallenen Kreatur wieder einführen und auf-

²⁹ Vgl. dazu die Pamphlet- und Pasquill-Literatur jener Zeit, neben der nicht vergessen werden darf, in welcher aggressiver Weise u. U. Disputationen zwischen theol. Gegnern auf den Universitäten stattfanden, vgl. Carstens 32.

richten³⁰. Das ist nach Dippel das bedeutsamste Stück göttlicher „*Ökonomie des Neuen Bundes*“, die ihren umfassendsten Ausdruck in dem „*Mittler-Amt Jesu Christi*“ findet³¹.

Christi Werk besteht somit nicht darin, in Gott die geringste Veränderung seines Willens — ist er doch unveränderliche Güte und Liebe — hervorzurufen, sondern darin, „*daß Ihn Gott, dessen gantze Fülle leibhaftig in Ihm wohnet, als ein Werckzeug braucht*³², *um einen andern Sinn und bessere Gemüths-Disposition oder Beschaffenheit in uns Menschen einzuführen*“ (Vorr. zu I). Diesen Vorgang im Menschen nannte Dippel nun die „*reelle Erlösung*“, die er auch von der nur imputierten unterschieden sein ließ, wie Licht von der Finsternis, wie Leben vom Tod, wie Wahrheit von der Lüge. Das in diesem Geschehen sich vollziehende „*Mittler-Amt Christi*“ beschrieb er folgendermaßen:

„*Es mußte das ewige Licht und Wort Fleisch werden im neuen Bund, und in der Gestalt des sündlichen Fleisches die Sünde des gantzen menschlichen Geschlechts auf sich nehmen, verdammen, verurtheilen zum Tod, oder, in dem Feuer des Zorns Gottes, zu ihrem Nichts bringen. Welches das Sünd-Opfer war, wodurch er, der Messias, in Ewigkeit vollendet hat, die geheiligt werden, und an welchem er zugleich ein lebendiges Muster und Exempel gegeben, durch welchen Weg er in einem ieden seiner Glieder die Sünde verdamme, vertilge, und dem Zorn Gottes aufopffere: Damit der Weg zur Heiligung nun offenbahret würde, und, ohne alles Schatten-Werck, iederman könnte, durch was vor eine Methode (Art und Weise) das Böse, so durch den Fall in alle Adamskinder gebracht, wieder von der Creatur Gottes abgesondert und vertilget werde. Dann weilen der Mensch durch den Fall sich von Gott, seinem Ursprung, abgewendet, auf sich selbst und auf die Creaturen um ihn seine Liebe und sein Dichten und Trachten gerichtet; und aber dieses Adami-sche thierische Leben nothwendig wieder ersterben muß, ehe alle Kräfte der Seelen wieder in Gott können gesamlet werden: so ware freylich kein ander Mittel, und der Mittler oder Durchbrecher Christus JESUS konte seine angenommene menschliche Natur durch keinen andern Weg, als durch den Weg der Verläugnung und des Creutzes, führen, ehe er sie der verlohrnen Herrlichkeit in seiner Person theilhaftig machte*“ (I, 306 ff.).

„*Dieses Mittler-Amt des HErrn JESU wird nun in einem ieden seiner Glieder, in denen er Mensch gebohren, und eine Gestalt gewonnen hat, vollführt, bis daß alle Dinge wiederbracht, und in die anerschaftere Herrlichkeit versetzt sind. Darum verkündigte der Heyland in den Tagen seines*

³⁰ S. Dippel, Ges. Schr. I, 299f: „*oder den Menschen wieder in vorige Harmonie und Gleichförmigkeit mit Gott, wozu er erschaffen und welche das göttliche Bild genennet wird, zu bringen*“; ferner I, 495.

³¹ Vgl. dazu vor allem auch Dippels Schriften in „*Vera Demonstratio Euangelica*“, in denen diese Gedanken einen komplexen Ausdruck gefunden haben (II, 633 ff); ferner „*Haupt-Summa derer theol. Grundlehren Christiani Democriti von e. unparth. Liebhaber der Wahrheit aus dessen Schriften extrahiert*“, 1733.

³² Vgl. Dippel, Ges. Schr. II, 681; § 104: „*Christus der Seeligmacher*“.

Fleisches alsobald, daß seine Jünger, oder diejenige, die sich durch ihn, als den Mittler, wieder zu Gott wollen bringen lassen, mit ihm durch einen Weg der Verläugnung und des Creutzes-Todes, wo nicht also leiblicher weise, wie er den Weg für andere eröffnen sollte, doch auf eine geistliche Art in die Herrlichkeit müßten eingehen. Die H. Schrift bezeugt sonst an vielen Orten. Röm. 8 V. 29“ (I, 307).

„Und es kan ohnmöglich anders seyn; soll anders durch Christum, als den Mittler und Erlöser, die Sünde in uns getilget und zerstöret, hingegen das verlorne Bild Gottes wieder eingeführet werden. Darum sobald Jesus Christus, durch den Glauben in der wahren Buß und Verläugnung aller Welt-Lust, als ein Heyland angenommen wird, sobald wir seiner Stimme vor der Thür unsers Hertzens Gehör geben, daß er ein kan gehen und Wohnung machen, sobald er in uns Mensch gebohren wird und eine Gestalt gewinnet; sobald wird er auch unser Fleisch der Sünden durch Creutz und Trübsal von aussen und innen, und durch das Dringen und Züchtigen seiner Liebe, in den Tod führen, und den alten Adam aller Schmach und Kränkung unterwerffen. Wir müssen einmal durch viel Creutz und Trübsal in das Reich Gottes eingehen, weilen unser alter Mensch bey guten Tagen, so lang er in der Welt und ihren Lüsten Futter findet, nicht getödtet wird, ohne dessen Vernichtung nimmermehr keine Seligkeit zu hoffen“ (I, 308).

Die „reelle Erlösung“ des alten, gottfeindlichen Menschen ist aber „exemplarisch“ verbunden mit einem völligen Sterben seiner selbst „mit Christus“, wie in diesem Menschen vor allem auch Christus geboren werden und mit ihm eine Gestalt gewinnen muß.

„Er muß in ihnen durch eben den Proceß, durch welchen er sein eigen Fleisch geführet, das Werck der Wiederbringung und der Seligkeit vollführen, durch den Creutzes-Tod des alten Menschen und durch die Verleugnung aller Creaturen, zur Wiederbringung der Herrlichkeit, die wir in Adam verlohren“ (I, 309; vgl. I, 494 f).

Dieser Prozeß ist als solcher ein religiös-ethischer und erweist sich in der Wiedergeburt und in der Heiligung des neuen Menschen, in dem „der Lebendige Erlöser und Seligmacher . . . in der That lebt“. (I, 496). Hier ist damit der Ansatz zu der „Wiederkehr zu Gott als dem höchsten Gut“ (Vorr. zu I) gegeben, die, wie Dippel wiederholt ausgeführt hat, „nicht auf einmal sondern nach und nach geschiehet . . . daß der neue Mensch in Christo, wie das alte Wesen verschwindet und abnimmt, zu seiner gehörigen Größe und Vollkommenheit heranwachse“. (I, 302; vgl. I, 24; ferner Vorr. zu I).

Auf dem Boden solch eines progressiven Perfektionismus, der aber nichts zu tun hat mit irgendeiner zweckbestimmten Moral, gewann dann auch für Dippel der Glaube als Heilsfaktor eine ganz neue Aktionsbreite: er ist, wie wir es seinem „Glaubens-Bekäntnuß“ (I, 488, 4. Art.) entnehmen können, ein Vorgang „der verleugneten Vernunft und des eigenen Willens“ (I, 312).

„Und also ist, glauben an Christum, Christentum aufnehmen, Christo folgen, und ihm gehorsam seyn, dem Evangelio gehorchen, die Welt samt ihren Lüsten verleugnen, sein eigen Leben lassen, Christo und nicht sich selbst leben ein Ding“ (I, 497; ferner I, 312; vgl. dazu I, 25 f).

Wo nun solch ein Glaube sich „tätig“ erwies, da geschah für den Spiritualisten in der Tat etwas anderes als im Bereich des „sola fide“ der Reformation. So kritisch und abwertend wie Dippel von einem „*concupirten und illusionären*“ Verständnis der Rechtfertigung in der Kirche der Orthodoxie sprach, genau so negativ war darum auch sein Urteil über ihren „*absurden Begriff vom seligmachenden Glauben an Christus*“ gewesen; denn „*dieser protestirende alte Adams-Glaube ergreift Christum nicht wie er uns von Gott zu einem gantzen Erlöser gemacht ist*“ (I, 498). Ist doch dieser Glaube formaliter nur und „*nichts anderes als eine feste Zuversicht auf den Verdienst Christi*“ (I, 498), so daß Dippel ihn in seiner Sicht, da er für ihn wesentlich nicht auf Christus bezogen war, als eine „*bloße Einbildung*“ verhöhnte. Es bedarf somit kaum noch einer besonderen Erwähnung, daß Dippel auch von hier aus, nachdem er die Lehre der Orthodoxie von der Erlösung und Rechtfertigung vor allem von seiner Gottesanschauung — Gottes Liebe verbindet sich mit seinem Willen zur Überwindung der Sünde in seinen Kreaturen — als unchristlich und unschriftgemäß (I, 498; 500) abgewertet hat, die praktische Seite der Glaubensgerechtigkeit nicht in der „*bloß zugerechneten Gerechtigkeit Jesu Christi außer uns*“ (I, 500; Glaubens-Bekäntnuß, Art. 5) sehen konnte, sondern allein in „*der wesentlichen Gerechtigkeit aus Gott, wie solche in der Wiederbringung des göttlichen Ebenbildes durch Christum in der Tat wieder eingeführt wird in alle die da glauben oder sich dem Mittler und Wiederbringer in Glaubens-Gelassenheit anvertrauen*“ (I, 327).

Dieses waren die theologischen Voraussetzungen in der Kritik eines der entschiedensten Gegner der Orthodoxie. Daher war es nur eine Selbstverständlichkeit, daß Dassow auf diese persönlich applizierte Polemik gegen einen Fundamentalartikel der Kirche neben anderen Theologen seiner Zeit³³, soweit sie die Rechtfertigungslehre in ihrer orthodoxen Fassung als Ausdruck reformatorischer Lehre bejahten, „*Dippels Spöttereien über imputatam iustitiam fidei*“ mit der Gegenschrift „*Orthodoxia immortalis*“ beantwortete³⁴. Ebenso belegte Dassow hier auch die

³³ Z. B. F. A. Aepinus, *Mataeologiae fanaticae recentioris compendium* ex J. C. Dippelii . . . scriptis, 1721; vgl. auch J. G. Walch, II, Cap. V, 738 ff.

³⁴ S. A. N. 1720, 290.

Grundlosigkeit, etwa Ph. J. Speners Anliegen zu verteidigen, und bemerkte dabei, daß er genügend Grund und Veranlassung gehabt habe, gegen Speners Lehren, die seit Jahren in Holstein überhandnahmen, und nicht zuletzt gegen Strandiger vorzugehen. In der gleichen Linie lag es, wenn er ebenfalls das Hallenser Gesangbuch als völlig unzulänglich und indifferentistisch abwertete³⁵. In Dassow aber sprach ein Mann, der in zwiefacher Stellung, als wissenschaftlich kritischer Theologe und als Vertreter der Kirche, gehalten war, die Sache der Reformation in ihrer orthodoxen Fassung zu vertreten und gegen alle Versuche ihrer Substanzauflösung das Wort zu ergreifen.

Es soll an dieser Stelle nicht weiter untersucht werden, inwieweit Dippel von seinen Voraussetzungen her mit Recht oder mit Unrecht die Rechtfertigungslehre der Kirche bekämpfte. Ohne Zweifel aber war es begründet, der Orthodoxie vorzuwerfen, sie habe den Ansatz der Reformation verlassen und habe aus dem freien Gnadenangebot Gottes an die Welt in Christi Leben, Sterben und Auferstehen wie aus dem Glauben an die Vergebung der Sünden ein System, ein Schema ausschließlicher Begriffe gemacht. Andererseits ist hier auch zu bemerken, daß Dippel bei seiner Polemik in einem Kritikzusammenhang mit anderen Zeitgenossen und Vorläufern gestanden hat, die prinzipiell und darum mit einer gewissen ermüdenden Wiederholung alles, was zur sichtbaren Kirche gehört, abgelehnt und bekämpft haben. An dem von ihnen wieder herausgestellten Ideal der Kirche der ersten Liebe erschien in der Tat die Kirche dieser Zeit als verfallen und „*in agone*“. Darum erging ja auch seit Jahrhunderten die Forderung einer Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern. Bis zur Wiederaufrichtung der verfallenen Kirche aber galt es nach Dippels Forderung, sich „*beherzt*“ von allen ihren „*Ketzereyen*“ freizuhalten, unparteiisch seine Gedanken über die Mißstände in ihr zu äußern und in einer „*Absonderung und Scheidung der wahren Christen von den Heuchlern*“ (I, 845) den „*Weg zum verlorenen Licht und Recht*“ zu gehen.

³⁵ S. dazu Th. Dassow, Treuhertzige Warnung vor die Quäckerrische und Enthusiastische Lieder, welche im Hallischen Gesangbuch häufig enthalten sind, Flensburg 1720.